

Hier widmete er sich ganz den engeren Interessen seines Gutsbezirks und der Gemeinde Leopoldshain, war Vielen ein Helfer und Berater. Ganz besonders hoch hielt er seine Stellung als Kirchen- und Schulpatron, sein erstes Werk in Leopoldshain war die alte Kirche zu restaurieren; die Interessen derselben nahm er mit ganzem Herzen und voller Arbeitskraft wahr.

Mit Rat und That stand er als alter Soldat allen patriotischen Bestrebungen der Kriegervereine zur Seite, deren Ehrenmitglied er war.

Er war ein freudiger Mitarbeiter bei der Verwaltung des Landkreises Görlitz und Mitglied des Kommunal-Landtages des Markgraftums Oberlausitz.

Ebenso freudigen Herzens hatte er seinen Eintritt als Mitglied in die Kreisynode begrüßt und war, seitdem er seinen Wohnsitz in Leopoldshain ständig nahm, mit ganz besonderer Vorliebe ein Mitglied der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften (seit dem 11. Oktober 1887), deren Versammlungen er stets beizwohnte, da sie ihm, wie er wiederholt erklärte, immer eine Quelle geistiger Erfrischung und Förderung boten. Am 19. Mai 1897 wurde er Mitglied des Ausschusses.

Seiner Ehe mit Hedwig von Selchow, Tochter des landwirtschaftlichen Ministers Werner von Selchow, entstammen 1 Sohn und 2 Töchter.

Zweimal noch in seinem zurückgezogenen Leben zeichnete ihn des jetzigen Kaisers und Königs Majestät aus, einmal im Jahre 1889 am 24. Juni wurde er zur Vermählung seines einstigen Zöglings des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen, Kgl. Hoheit, befohlen und bei dieser Gelegenheit mit dem Stern zum Roten Adler-Orden 2. Klasse deforiert, und am 16. August 1895 erhielt er von Bord der „Hohenzollern“ aus ein Telegramm von Sr. Majestät, daß ihm den königlichen Dank ausspricht für seine Verdienste bei der Schlacht von Bionville.

Inmitten vollster Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit wurde er am 8. Juli 1898 von einem Unwohlsein befallen, das zu keinerlei Bedenken Anlaß gab, wohl auch schon in der Besserung war. Da trat in der Nacht vom 13. zum 14. Juli, morgens $1\frac{1}{2}$ Uhr ein Herzschlag ein, der seinem arbeitsreichen Leben ein Ende machte.

Am 17. Juli bei Sonnenuntergang, geleitet, wie er sich gewünscht, durch seinen Park, den er so sehr geliebt, der sein eigenstes Werk ist, wurde er zur letzten Ruhestätte geleitet und in seiner Familiengruft zu Leopoldshain beigesetzt.

Pastor **Johann Friedrich Teschner** wurde geboren zu Kolkwitz bei Cottbus am 18. Oktober 1829 als Sohn schlichter wendischer Landleute. Sein Vater war Förster in Diensten des Magistrats von Cottbus und zugleich Besitzer einer kleinen Ackerwirtschaft. Nur mit großen Opfern ermöglichten es seine in den bescheidensten Verhältnissen lebenden Eltern, eine den Gaben des Verstorbenen entsprechende Ausbildung ihm angedeihen zu lassen. Nach einer Vorbereitungszeit auf der Stadtschule zu Peitz besuchte er von Ostern 1844 bis 1851 das Gymnasium zu Cottbus, welches er nach absolvierter Maturitätsprüfung verließ, um sich dem Studium der Theologie zu widmen. Nach Beendigung des akademischen Trienniums auf den Universitäten zu Halle und Berlin war er eine kurze Zeit als Gehilfe des Pastors seines Heimatdorfes thätig, bis er — noch als pro licentia concionandi geprüfter Kandidat — mit der interimistischen Verwaltung des Diakonates an der Klosterkirche, der sogen. wendischen Kirche, zu Cottbus betraut wurde. Im Jahre 1857 bestand er das Examen pro ministerio und ward nun definitiv zum Diakonus berufen. Fünf Jahre lang stand er mit treuer und gesegneter Arbeit in diesem Amte; dann folgte er 1862 einer Berufung in die Pfarrstelle zu Nieda, Kreis Görlitz. Sechszunddreißig Jahre hindurch hat er als ein treuer und eifriger Diener am Wort seines himmlischen Herrn in dieser Gemeinde dienen dürfen, wobei es ihm durch seine anspruchslose, liebevolle und freundliche Art in seltenem Maße gelungen ist, weit über die Grenzen seiner Parochie hinaus reiche Liebe und allgemeines Vertrauen sich zu erwerben. Der Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften, welcher er seit 1874 als Mitglied angehörte, brachte er ein reges Interesse entgegen und nahm treulich an ihren Versammlungen teil. Der Verstorbene erfreute sich bis in die höheren Lebensjahre einer trefflichen Gesundheit, und nachdem ein im Jahre 1893 über ihn gekommenes Krankheitsleiden endgiltig gehoben schien, hätte man bei seiner großen Körper- und Geistesfrische ihm das Erreichen eines hohen Greisenalters in Aussicht stellen mögen. Gott der Herr hatte es